

Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 94 (1985)
Heft: 2

Artikel: Berührungängste abbauen
Autor: Spörri, Doro
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berührungsgängste abbauen

Auch wenn im Finanz-, Erziehungs-, Bildungs- und Arbeitsbereich je Gerechtigkeit und Austauschbarkeit, zum Beispiel zwischen Mann und Frau, geschaffen werden sollte, bleiben Kinder, Kranke, Behinderte und Hochbetagte neben den Leistungen des Wohlfahrtsstaates ganz direkt auf zwischenmenschliche Hilfe angewiesen. Es ist mir bewusst, dass die Möglichkeiten von Kranken und Betagten auch dank den neuen Technologien erweitert wer-

Von Doro Spörri
Laienhilfe

Ich beschränke mich auf die freiwilligen Helfer im engsten Sinn, das heisst auf jene Laien, die in direktem Kontakt mit benachteiligten Menschen stehen.

Nach J. Giovannelli-Blocher sind freiwillige Helfer vor allem für Aufgaben geeignet, die normalerweise durch Familienangehörige oder durch Freunde ausgeführt werden. Laien eignen sich auch für längere Beziehungshilfe im psychosozialen Bereich, speziell für die Begleitung von psychisch Erkrankten, chronisch Kranken, Langzeitpatienten und Sterbenden. Quartierarbeit lässt sich ohne Mithilfe von Laien kaum denken. In diesem Zusammenhang entstand in den letzten zwei Jahrzehnten eine neue Form von freiwilligem Engagement. Neue Dienstleistungen, die durch traditionelle soziale Dienste vernachlässigt oder ausgeklammert wurden, entstanden dank dem unbezahlten Einsatz von Freiwilligen (Spielplätze, Elterngruppen, Tageskindergärten und -mütter, Frauenhäuser usw.). Allerdings muss erwähnt werden, dass solche Initiativen oft durch Berufsleute, die sich privat und ebenfalls unbezahlt engagieren (Juristen, Lehrer, Sozialarbeiter, Psychologen), begleitet und unterstützt werden. Die Grenzen zur beruflichen Gemeinwesenarbeit sind gerade auf diesem Gebiet fließend.

Stärken der freiwilligen Hilfe

Laienhilfe ist eine soziale Tätigkeit, die gratis oder sehr billig geleistet wird. Sie sensibilisiert freiwillige Helfer und deren Umfeld für soziale Probleme und dient damit der Veränderung von Vorurteilen gegenüber randständigen Einzelpersonen und Gruppen. Für

die freiwilligen Helfer selbst erfüllt die Laienhilfe verschiedene Funktionen, die legitim sind: sinnvoller Einsatz während der Freizeit, persönliche Bestätigung und Erweiterung des Erlebnishorizontes, in einzelnen Fällen Einstieg in das Berufsleben.

Die Arbeit der freiwilligen Helfer ist «klientennah».

WO FREIWILLIGE NICHT ABBLITZEN

Als Freiwillige irgendwo eine Aufgabe zu finden, ist gar nicht so einfach. Der gute Wille allein nützt nichts, und manch einer oder eine, die ihre Dienste am falschen Ort anboten, wandten sich enttäuscht von der Freiwilligkeit ab.

An diesen Stellen ist Ihr Angebot willkommen: bei den Sektionen des Schweizerischen Roten Kreuzes bei der Pro Senectute bei kirchlichen Institutionen bei der Pro Infirmis in Gemeinschaftszentren in Altersridings

Laienhilfe kann zu bleibenden privaten Kontakten und Freundschaften führen. Freiwillige Helfer sind weniger an die Normen sozialer Organisationen gebunden als Profis. Im Gegensatz zur reinen Selbsthilfe ist das Engagement der Laienhelfer weniger durch Rückfälle und Krankheit der Mitglieder gefährdet. Freiwillige Helfer verfügen unter Umständen über mehr informelle Kontakte zu öffentlichen Machtträgern als Selbsthilfegruppen. Sie verfügen über langjährige Lebenserfahrung. Vor allem aber haben sie mehr freie Zeit für Gespräche mit Hilfesuchenden zur Verfügung als die meisten professionellen Helfer.

Zusammenarbeit

Professionelle Sozialarbeit wird sich künftig stärker um den angemessenen Einsatz, die Vorbereitung und Begleitung von freiwilligen Helfern kümmern müssen. Andererseits muss sie bereit werden, ihr lieb gewordene Aufgaben an Laien zu delegieren. Ebenso notwendig ist die häufigere Zusammenarbeit mit andern

den konnten (elektronische Notrufsystem, Schreibmaschinen für Blinde, Videotexte für Hörbehinderte usw.). Trotzdem ziehe ich die zwischenmenschliche Hilfe der störanfälligen und isolierenden Technik oder den Handreichungen von dressierten Affen bzw. Robotern vor (siehe Tages-Anzeiger-Magazin Nr. 43, Okt. 1981). Helfen ist eine der ältesten und humansten Formen zwischenmenschlicher Begegnung.

Berufen aus dem Sozial- und Gesundheitswesen.

Die Selbsthilfebewegungen ihrerseits könnten dazu beitragen, die Arbeit der Profis zu hinterfragen und das Postulat nach «Klientenbeteiligung» in sozialen Organisationen voranzutreiben.

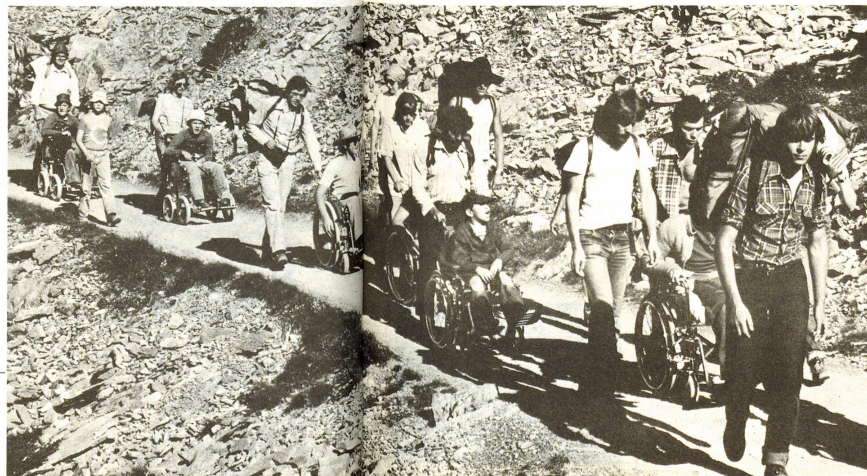
Sozialarbeit auf Quartierebene wird künftig vermehrte Ver-

sind die Behindertenkonferenzen, die im Umfeld des Jahres der Behinderten entstanden sind. Ich denke dabei aber auch unter anderem an Straf-fällige und Ausländer. Dennoch sehe ich in gemeinsamen Anstrengungen von Engagierten auf allen Ebenen am ehesten eine wirkungsvolle Verbesserung der Lebensbedingungen von mehrfach benachteiligten Gruppen.

Grenzen freiwilliger Hilfe

Der Einsatz von Laien ist nicht geeignet für Abklärungen und Fallzuteilungen in sozialen Diensten, ebensowenig für Triage-, Informations- und Koordinationsaufgaben. Aufgrund meiner Erfahrung bei der Informationsstelle des Zürcher Sozialwesens müssten an solchen Schaltstellen bestausgebildete Profis wirken. Für Kriseninterventionen bei akuten psychischen Notsituationen (z. B. Suizidgefährdung), längerfristige Ehe- und Familientherapien, für die Behandlung von tabuisierten sozialen Problemlagen oder die Begleitung von sogenannt chronisch Rückfälligen sind Laien überfordert. Zusammengefasst: Je komplexer, gehäufter, chroni-

Freiwilligkeit kann bedeuten: ... als Jugendliche mit behinderten Jugendlichen gemeinsame Ferien und Lager-abenteuer bestehen...



... als Mann sich für eine ältere Zeitgenossin Müsse für eine Plauderstunde zu nehmen...

schere soziale Probleme auftreten, desto weniger ist der Einsatz von Laien gerechtfertigt.

Weitere Bedenken

Freiwillige Hilfe ist jederzeit aufkündbar. Laienhelfer können nicht über längere Zeit verpflichtet werden. Allzu zeitintensive unbezahlte Einsätze von Laien sind sozialpolitisch nicht vertretbar, es sei denn, sie liessen sich künftig durch Steuerabzüge abgeltet. Die gesellschaftliche Stellung und damit vielleicht auch die Wertschätzung der klassischen freiwilligen Helfer(innen) können sich sehr stark von jenen der Hilfesuchenden unterscheiden. Zudem sind Laienhelfer in der Regel nur lose mit sozialen Organisationen verbunden und verfügen dadurch nicht über das notwendige Instrumentarium, um die Interessen der Benachteiligten gegenüber vorgesetzten Stellen und Behörden durchzusetzen.

Professionelle soziale Arbeit

Sozialarbeit in Institutionen erfüllt gemäss verschiedenen gesetzlichen Grundlagen einen öffentlichen Auftrag. Sie verfügt über finanzielle Mittel der öffentlichen Hand wie auch über private Geldquellen aus Schenkungen und Sammelgebühren. Die relative Ohnmacht von Selbsthilfebewegungen und getimeinten Privatinitiativen kenne ich aus eigener Erfahrung. Vielleicht muss der professionelle Helfer vermehrt den Mut und die Zeit finden, sein Wissen und Können solchen Initiativen (gratis) zur Verfügung zu stellen. Voraussetzung dazu wären Arbeitsbedingungen, die Raum für privates Engagement ermöglichen. Je besser der berufliche Sozialarbeiter metho-

disch ausgebildet ist und je umfassender seine Kenntnisse über Ursachen von sozialen Problemlagen, die Aufgaben der Sozialpolitik und über das Sozial- und Gesundheitswesen sind, desto eher ist es ihm möglich, sowohl individuelle Leiden zu mindern wie auf kollektiver Ebene seinen Einfluss geltend zu machen. Er ist dabei auf Allianzen mit Selbsthilfegruppen, freiwilligen Helfern, andern Berufsgruppen sowie Politiker angewiesen.

Die professionelle Sozialarbeit ist bemüht, ganzheitliche Strategien zu entwickeln, die sich an realen sozialen Problemlagen orientieren und nicht einfach eine Adaption von Methoden sind, die für Beziehungsprobleme von Mittelschichtangehörigen entwickelt wurden. Berufliche Sozialarbeit geht planmässig vor. Sie garantiert eine längerfristige Perspektive und Kontinuität der Hilfe. Ausbildung, Supervision, Weiterbildung und Kontakte mit Kollegen und andern helfenden Berufen tragen da-

zu bei, dass Sozialarbeiter auch Phasen hoher Belastung mit wenig sichtbaren Ergebnissen durchtragen.

Grenzen der beruflichen Sozialarbeit

Die Möglichkeit von Sozialarbeitern, innerhalb von sozialen Diensten Entwicklungen voranzutreiben, das heisst eine Verbesserung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ihrer Klienten zu garantieren, ist gering. Berufliche Sozialarbeit weist in vielen Arbeitsfeldern wenig messbare Erfolge auf. Chronische Arbeitsüberlastung verleiht zu bürokratischer Arbeitsweise, das heisst zur reinen Verwaltung von Klienten. Die soziale und emotionale Distanz zu Hilfesuchenden kann sehr gross sein. Der Sozialarbeiter läuft Gefahr, mit den Jahren die Zielpolitik seiner Organisation fraglos zu übernehmen und unter Umständen an den wahren Bedürfnissen seiner Klienten vorbeizuhelfen. □

Doppelt legitimiert

Doro Spörri, die Verfasserin dieses wichtigen Beitrages, ist doppelt legitimiert über das brisante Thema Freiwilligkeit und – oder – Professionalismus zu schreiben.

Einerseits ist sie seit drei Jahren Dozentin an der Schule für Soziale Arbeit in Zürich, also selbst eine Professionelle. Andererseits ist sie durch eine Muskelerkrankung behindert. Sie kann sich also ungefähr ausrechnen, wie ihr Leben im Alter aussehen wird. Sie ist Hilfeleistende, die sich über die Form der dargebotenen Hilfe Gedanken macht, und Hilfeempfängerin in einer Person.

«Ich war eine sehr emanzipierte junge Behinderte», gesteht sie. Ich wollte weder professionelle, also bezahlte, Hilfe annehmen noch mich bei Freiwilligen für jede Handreichung bedanken. Heute ist meine Beziehung zu den nicht bezahlten Laienhelfern/-helferinnen und zu den Professionellen viel entkrampfter. Ich weiss uneigennütziges, menschliches Mitleiden immer mehr zu schätzen und weiss, dass letztlich jedes menschliche Tun ein gegenseitiges Geben und Nehmen ist. □

3000 Adressen

In Appenzel IR, wo die familiäre und nachbarliche Hilfe vermutlich noch besser spielt, ist das soziale Netz nicht so dicht. Aber in der Stadt Zürich bieten rund 3000 Stellen Hilfe in sozialen Härtefällen an.

Ist hier nicht ein Sättigungsgrad erreicht worden, der ungesund ist?

Doro Spörri meint dazu: «Ich sehe am Horizont vollkommen neue Probleme auftauchen, die wiederum nach einer anderen Form von Hilfe verlangen, und zwar von Laien und Professionellen.»

1. Es gibt die neuen Armen. Arbeitslose, die eine Zeitalter Arbeitslosenunterstützung bezogen haben und jetzt ausgesteuert werden.
2. Die Zunahme der Alten, jener Menschen, die über achtzig Jahre alt werden.
3. Die Jugendlichen der zweiten Ausländergeneration, die wegen schlechter Ausbildung den Anschluss an unsere Gesellschaft nicht finden.
4. Das Problempaket, das die Jungen mit sich bringen, die total mit dem Fernsehen aufgewachsen sind und die von Sozialarbeitern zunehmend als apathisch, passiv und kaum zu motivieren geschildert werden. □